

## Thüringen Exkursion der ANW-Hochschulgruppe

Vom 4. bis zum 10. April besuchten wir mit elf Studis der ANW-HSG Göttingen und einem Gast aus der ANW-HSG Erfurt verschiedene Exkursionspunkte in Thüringen. Mit einem vollgepackten VW Bus ging es früh los, denn es erwartete uns bei Weimar Mario Schirmer, Förster der Hatzfeldt-Wildburgen'schen Verwaltung und Anwärter Florian Kirner, der für uns die meisten Kontakte der Exkursionspunkte hergestellt hatte. Zentrales Thema war die flächige Einbringung von einzelnen Weißtannen (~140 Pflanzen/ha). Dabei ging es nicht darum, mit dem Holz dieser Bäume zu wirtschaften, sondern darum, mit diesen zukünftigen Mutterbäumen die Möglichkeit der Naturverjüngung offen zu halten. Herr Schirmer zeigte uns wie ausgehend von nur wenigen bereits vorhandenen Mutterbäumen flächige Weißtannenverjüngung bei angepassten Wildbeständen aufgehen kann. Nicht nur die Jagd, sondern auch die zeitige Pflege aus den konkurrierenden Buchen, Bergahornen und Linden ist hier zur Sicherung der Verjüngung Daueraufgabe. Am Beispiel einer etwa 600 Jahre alten Eiche erklärte der Förster, dass der Wald ehemals als Hutewald genutzt wurde und die jetzt vorhandenen Buchen-Edellaubholz Bestände erst eine jüngere Entwicklung sind, wie so oft in Deutschland. Nach einer Mittagspause führte uns Florian zu einer ehemalige Freifläche, die er mit seinen Kollegen in seiner Zeit als Forstwirt-Azubi bei der Hatzfeld-Wildburg'schen Verwaltung mit Douglasie und Tanne bepflanzt hatte. An dieser Fläche konnte man beispielhaft erkennen, wie viel Pflege auf nährstoffreichen Böden notwendig ist, um solche Pflanzungen tatsächlich gegen die Konkurrenzvegetation (v.a. Brombeere), durchzubringen. Rückblickend sagte Florian, dass sich das Ausnutzen der natürlichen Sukzession wohl eher gelohnt hätte, in Anbetracht des Arbeitsaufwands. Auf dem Weg zu unserer ersten Unterkunft in der Nähe von Weimar besuchten wir noch die historische Stadt, in der uns Konstantin (HSG-Gö) sogar als gebürtiger Weimarer eine originelle Stadtführung gab.

Die erste Unterkunft war ein großer Bauwagen, das sogenannte Waldstützpümpchen. Zum Glück bot das Waldstützpümpchen Schlafplatz für alle, da das Wetter zu wünschen übrigließ und so niemand im Zelt schlafen musste. Vielen Dank! Der Bauwagen befand sich mitten im Revier Weimar, Forstamt Bad Berka. Revierförster Wolfgang Grade hatte das Revier vor etwa 30 Jahren übernommen, als es noch einen Nadelholzanteil (v.a. Fichte) von über 80 % hatte, der über Kahlschlagwirtschaft inklusive Pflanzung und Zäunung aufrechterhalten wurde. Über das sukzessive Auflichten der Bestände und anschließender Mischungsregulierung hatte Herr Grade die vereinzelt Mutterbäume anderer Baumarten ausgenutzt, um die Nadelholzbestände mit einer bunten Mischung an Nadel- und Laubbaumarten zu verjüngen. Auch hier spielte die Tannenpflanzung eine Rolle. In junge Fichten hineingepflanzt bieten diese der Tanne einen Schutz gegen Rehwildverbiss. Spannend war zu sehen, dass die jungen Tannen den Fichten im Höhenwachstum während der vergangenen Trockenjahre weit überlegen waren. Kleinere Käferlöcher nutze der Weimarer Förster um Lichtbaumarten, wie etwa die Zitter-Pappel oder die Lärche, zu etablieren. Nach dem Motto „Wenn die Forsteinrichtung nicht mehr weiterweiß, dann stimmt der Waldbau“ versuchte Herr Grade möglichst heterogene Bestände zu schaffen. Je heterogener der Bestand, sowohl strukturell als auch artentechnisch, desto stabiler seine Zukunft im Klimawandel. Habitatbäume spielen hierfür ebenfalls eine wichtige Rolle, um den Ansprüchen an die Biodiversität gerecht zu werden und um das Ökosystem Wald möglichst intakt zu lassen. Demnach solle man auch Habitatbäume wie Z-Bäume behandeln, und diese gegebenenfalls auch fördern und freistellen. Am späten Nachmittag belohnten wir uns nach dem verregneten Tag mit einem Besuch im Schwimmbad.

Am dritten Tag unserer Exkursion zeigte uns Hans Fiedler, Revierleiter der Försterei Nauendorf, verschiedene Umgangsformen mit Kalamitätsflächen und gab uns Einblicke in seine Z-Baum Durchforstung. Zuerst ging es in einen Buchenbestand mit geringem Edellaubholz und Nadelholz Mischanteil. Über das dort in der Vergangenheit angewandte Großschirmschlagverfahren hatte sich

vor allem die Buche in der Naturverjüngung durchgesetzt bzw. drohte sich durchzusetzen. Das Resultat daraus wäre wieder ein einschichtiger Buchenbestand, mit nur sehr geringen Mischungsanteilen. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, zeigte uns Herr Fiedler, wie er über zwei bis drei Mischungsregulierungen im Jungwuchs in den ersten 15 Jahren zum Beispiel den Bergahorn fördert. In weniger aufgelichteten Beständen hatte auch Herr Fiedler die Weißtanne pflanzen lassen, sowie einige Eiben. Neben der Bewirtschaftung des staatseigenen Waldes betreuen Förster:innen des Landes Thüringen auch Privat- und Kommunalwald über die sogenannte Einheitsforstverwaltung bzw. das Einheitsforstamt. Die damit einhergehenden Herausforderungen zeigten uns die Waldbilder. Zum einen gibt es Waldbesitzende, die primär ökonomisch ausgerichtet sind und tendenziell weniger nachhaltig wirtschaften wollen. Hier muss Herr Fiedler einen gewissen Kompromiss zwischen Nachhaltigkeit, Wirtschaftlichkeit und Finanzierung eingehen. Im Gegensatz dazu gibt es aber auch Erbgemeinschaften, die oft Kleinstprivatwaldflächen besitzen und zudem auch teils im Ausland leben und sich somit eine Kontaktaufnahme äußerst schwierig gestaltet. Dadurch können Flächen entstehen mit forstwirtschaftlich „unhandlicher Größe (beispielsweise 4x200 m), welche die Bewirtschaftung äußerst kompliziert bzw. meist sogar unmöglich machen. Nach einem kleinen Sammelansatz bei Herrn Fiedler fuhren wir abends noch zum Revier Rothesmühle (Forstamt Jena-Holzland), wo wir großzügigerweise in einer zweistöckigen Blockhütte übernachten durften.

Am nächsten Tag ging es mit dem Revierleiter Enrico Bauer direkt in die umliegenden Bestände. Auch er hatte ein Revier übernommen, in dem zu großen Teilen Kiefer und Fichte stockten. Die natürliche Waldgesellschaft auf diesem Standort besteht zum größten Teil aus Kiefer, Eiche und Birke. Ohne Eingriffe würde sich die Fichte jedoch als Halbschattbaumart bereits vor der Kiefer verjüngen. Aus diesem Grund hatte Herr Bauer die Kiefernbestände leicht aufgelichtet, um der Kiefer gegenüber der sonst in der Verjüngung dominierenden Fichte einen Vorteil zu geben. Anhand von zahlreichen Beispielen zeigt er uns, dass selbst die Kiefer bei sonst geringem Äsungsangebot stark verbissen wird und so die Fichte einen noch größeren Vorteil genießt. Neben der Kiefer, die etwa 70 % des Bestandes zukünftig ausmachen sollte, wurden vereinzelt Birken aus der Naturverjüngung freigestellt, die als Kationenpumpe über ihre Streu den Boden verbessern. Vor allem über Häherfaat mit Häherkästen wurde in diese Bestände die Eiche eingebracht. Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass zertifiziertes Saatgut oft nur schwer zugänglich außerhalb der Mastjahre ist und daher viele Förster:innen nicht zertifiziertes Saatgut verwenden. Als Vorteil wird meist genannt, dass sich auch in dem nicht zertifizierten Saatgut viele geeignete Individuen befinden, die zukünftig als Mutterbäume dienen. Wie bei den vorherigen Exkursionspunkten wurden auch hier vereinzelt Weißtannen gepflanzt mit selbiger Absicht. Douglasien wurden ebenfalls vereinzelt gepflanzt und die Strobe hatte sich auch noch über einzelne Mutterbäume in der Naturverjüngung eingebracht. So überführte der Förster den einschichtigen Kiefern/Fichtenbestand in einen zweischichtigen, sich selbst verjüngenden Mischbestand. Allerdings funktioniert dies nur, wie an den verbissenen Kiefern zu erkennen, bei angepassten Wildbeständen. Zum zwischenzeitlichen Mittagessen lud uns Herr Bauer auf Thüringer Bratwürste ein, die uns ein Kollege frisch vom Grill servierte. Dafür vielen Dank! Danach ging es noch auf einen Abendansitz, wo ein Bock erlegt werden konnte.

Am nächsten Tag verließen wir morgens unsere gemütliche Blockhütte und fuhren zum Forstamt Heldburg, wo uns Revierförster Jens Freiburger sein Revier zeigte. Schwerpunktmäßig ging es bei diesem Exkursionspunkt um die Eiche. In einem gepflanzten Bestand im schwachen Baumholz erklärte uns Herr Freiburger, dass er nur mit 30-40 Z-Bäumen arbeite, welche drastisch weniger sind als zum Beispiel den 120-160 Z-Bäumen der NLF. Begründet wurde dies mit der erhöhten Einzelbaumstabilität, welche mit der Möglichkeit der größeren Krone einhergeht. Hinzukommend verkürzt sich so der Zeitraum bis zur Hiebsreife. Als Durchforstungsdevise bei der Eiche gilt früh, mäßig und oft, um dem Baum die Bildung einer vitalen Krone zu ermöglichen, dabei aber nicht zu viel

Licht auf den Stamm zu leiten (Wasserreiser, Trockenstress). Zur Etablierung der Eiche empfahl Herr Freiburger vor allem die Naturverjüngung, oder wenn möglich die Saat, vor allem auch über Hähersaat. Somit bildet die Eiche die lebensnotwendige Pfahlwurzel, die bei der Pflanzung oft zu kurz kommt. Beispiele für die Eiche in der Naturverjüngung zeigte er uns in älteren Kiefernbeständen, wo sich durch vereinzelte Mutterbäume und anschließender Mischungsregulierung die Eiche durchsetzen konnte. Auch Herr Freiburger betonte die Wichtigkeit der Jagd, um die Naturverjüngung von Mischbaumarten zu ermöglichen. Zum Mittag versorgte uns Forstamtsleiter und Vorsitzender der ANW-Thüringen Lars Wollschläger fürstlich mit Thüringer Bratwurst und Getränken. Vielen Dank! Danach setzten wir nochmal in einen Bereich des Revieres um, wo zwei anliegende Eichenbestände vom Staat und der Kommune aneinandergrenzten. Deutlich zu erkennen war die starke, vielleicht etwas zu frühe Auflichtung des Kommunalwaldbestandes, die eine prächtige Eichennaturverjüngung erlaubte. Problematisch hierbei ist jedoch, dass die verbleibenden, nicht wirklich hiebsreifen Eichen, plötzlich freigestellt werden und so Wasserreiser bilden; viel schlimmer jedoch aufgrund der plötzlich erhöhten Strahlung und Wärme stark in ihrer Vitalität beeinflusst werden. Den Bestand im Staatswald hatte man ganz im Sinne des Dauerwaldes mit Hainbuche und Buche unterbaut, um ein besseres Bestandesklima zu erzeugen, sowie um die Wasserreiserbildung zu verhindern. Ein weiterer Vorteil (oder auch Nachteil) ist, dass dadurch der Boden beschattet genug bleibt, um bei Durchforstungseingriffen eine Eichenverjüngung zu verhindern. Somit gerät man nicht in Versuchung, zu Gunsten des Folgebestandes den eigentlichen Bestand frühzeitig zu ernten.

Unsere letzte Unterkunft bildete ein niedliches Häuschen, das sich ein russischer Offizier zur DDR-Zeit hatte bauen lassen. Mit Herd, Ofen und Bad ausgestattet, konnten wir es uns nun die letzten zwei Tage richtig gut gehen lassen. Als finalen Exkursionspunkt unserer Thüringen Reise fuhren wir in das naheliegende Hildburghausen, wo uns Kommunalförster Bernd Hoffmann in Empfang nahm. Er gab uns einen Einblick in die Zahlen des Betriebes, die man sonst in Staatsrevieren für eine einzelne Försterei nur schwer kalkulieren kann. Als kleines Geschenk hatte er großzügigerweise die Checkkarten für den Dauerwald von ProSilva für uns besorgt. Danach ging es in sein Revier, wo er uns Tannen zeigte, die sich bereits kräftig verjüngten. Um die Tanne auch in die umliegenden Fichtenreinbeständen einzubringen, hatte man in etwa 3 m Abständen mit einem vom Pferd gezogenen Scheibenräumgerät den Mineralboden exponiert und dort etwa 20 kg Saatgut pro Hektar eingebracht. Die Ergebnisse dieses Verfahrens überzeugten uns alle sehr. Aber auch dieses Konzept steht und fällt mit der Jagd, wobei bei solch hohen Pflanzzahlen ein verhältnismäßig hoher Verbiss zu verkraften ist. Man hatte zudem mit den Herkünften der Weißtanne aus Rumänien und der Slowakei experimentiert, wobei sich die rumänische Herkunft bis dato als vitaler herausgestellt hatte. Einen Buchenvoranbau hatte Herr Hoffmann mit diesem Verfahren ebenfalls erfolgreich durchführen können, mit entsprechend höherer Saatgutmenge. Für viele bildeten ein Highlight des Reviers ehemalige Kyrill-Flächen, auf denen Herr Hoffmann gezielt die Birke gefördert hatte und somit einen Birkenvorwald, wie er so oft beschrieben, aber nur selten auch tatsächlich umgesetzt wird, geschaffen hatte. Dieser Umgang mit Freiflächen bietet sowohl die Möglichkeit, recht schnell mit Durchforstungen Geld zu verdienen, sowie durch Bodenverbesserung und optimale Lichtverhältnisse den Weg für Baumarten, wie etwa die Eiche zu ebnen. Ein Abendansitz und ein darauffolgendes, nettes Beisammensein mit Wildschweinsteaks, Bier und Wein in unserer Unterkunft rundeten unsere Exkursion nach Thüringen perfekt ab.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Forstleuten, die sich bei dieser Exkursion für uns Zeit genommen haben, geduldig unsere Fragen beantwortet haben und auch nicht die Diskussion mit uns gescheut haben. Auch an dieser Stelle nochmal ein dickes Dankeschön an Enrico Bauer, Lars Wollschläger und die ANW-Landesgruppe für die leckeren Bratwürste! Für die Unterkünfte bedanken wir uns besonders, denn im Zelt wären wir wohl bei dem Wetter nur selten wirklich trocken

geworden. Zu guter Letzt bedanken wir uns bei Richard Herpel, dem ehemaligen Vorsitzenden der ANW-Hochschulgruppe Göttingen, für das ausgezeichnete Organisieren der Reise!



Die etwa 600 Jahre alte Hutewald-Eiche

Aufforstung im Privatwald bei Hans Fiedler



Waldumbau mit Wolfgang Grade



Baumartenvielfalt im Herrschenden sowie in der Tannenpflanzung im Kiefernwald bei Enrico Bauer  
Verjüngung – Wer streut, rutscht nicht aus!



Tannenverjüngung unter einem Mutterbaum im Kiefernforst. Da hat jemand vor 100 Jahren vorausgedacht!



Eine Saat geht auf - Tannensaat bei Bernd Hoffmann



Birkenvorwald wie aus dem Bilderbuch